

Theater der Welt

Baustelle wird zur Bühne für Theaterfestival

HAMBURG. Seit dem gestrigen Dienstag, knapp einen Monat vor der Festivaleröffnung am 25. Mai, verwandelt sich das Areal um den Baakenhöft in der Hafencity mehr und mehr in das Herzstück von Theater der Welt 2017.

Am Morgen wurden die Masten für das Thalia Zelt gehisst – Spielort für die Revue „In 80 Tagen um die Welt“ von Peter Jordan und Leonhard Koppelman (Restkarten sind noch verfügbar). Aber auch Elbjazz, The Young ClassX und die Hamburger Hip-Hop Academy sind auf dem Baakenhöft zu Gast.

Direkt daneben steht am ehemaligen Afrika-Terminal der Kakao-Speicher und der wird erstmals öffentlich zugänglich. Hier hat der samoanische Star-Regisseur Lemi Ponifasio mit den Proben zu seiner Eröffnungsproduktion „Children of Gods“ begonnen.

Ergänzt wird das Programm um zwei beeindruckende und bildgewaltige Tanzproduktionen: „An Act of Now“ von der australischen Tanzcompagnie Chunky Move um Anouk van Dijk und „Du Désir d'Horizons“ des burkinischen Choreografen Salia Sanou. Zeitgleich beginnen in ein paar Tagen die Aufbauarbeiten für das Festivalzentrum „HAVEN“.

Das heimliche Zentrum des Geländes ist das ehemalige Kühlschiff der DDR-Hochseefischfangflotte MS Stubnitz. Es verlegt kurz vor Festivalstart seinen Ankerplatz zum „HAVEN“ und lädt dort zu Partys, Diskussionen, Tagungen und Konzerten ein. (st)

Streit

Ehemann verletzt Frau schwer

HAMBURG. Eine 49 Jahre alte Frau ist bei einem Streit in Hamburg-Wandsbek vermutlich von ihrem Ehemann schwer verletzt worden. Zeugen des Vorfalles in der Wohnung des Paares im Stadtteil Wandsbek alarmierten am Dienstag die Polizei.

Die Beamten hätten den 60 Jahre alten Ehemann festgenommen, teilte eine Polizeisprecherin mit.

Die Frau sei mit schweren Kopfverletzungen in ein Krankenhaus gebracht worden und wurde notoperiert.

Die Mordkommission ermittelt wegen eines versuchten Tötungsdelikts. Der 60-Jährige sollte einem Haftrichter vorgeführt werden. (Ino)



Mirko Miesen und Marion Klimmer im Flugsimulator, der Passagieren die Angst nehmen soll.

Foto Schmitz

Keine Angst vor Luftlöchern

Ein Pilot und eine Mentaltrainerin behandeln Flugängste mit Einzelsitzungen und einem Flugsimulator

Von Mona Adams

HAMBURG. 60 Prozent aller Fluggäste haben beim Betreten eines Fliegers ein mulmiges Gefühl. Marion Klimmer und Mirko Miesen wollen etwas dagegen tun. In Hamburg bieten sie etwas Einzigartiges an, um Flugangst zu besiegen. Nach der Ursachenforschung und -behandlung in Einzelsitzungen darf selbst geflogen werden – zumindest im Flugsimulator.

Plötzlich ein Gefühl, als würde man fallen. Um einen herum schreien alle, nur kurz – um sich direkt danach leicht grinsend anzuschauen. „Puh, nichts passiert“, sagen die Blicke. Luftlöcher, ein rumpelnd ausfahrendes Fahrwerk, Warngeräusche – während eines Fluges durchlebt der Passagier verschiedenste Geräusche und Empfindungen. Nur die wenigsten können sie deuten oder gar verstehen. Und einigen machen sie eine Heidenangst.

Bei ihm ist das anders: Mirko Miesen, Pilot. Er erklärt gerne immer wieder aufs Neue, dass Turbulenzen nicht zum Absturz führen und wo und wann sie auftreten. „Beim Fliegen sieht und hört man so viel, ich gebe Erklärungen und Antworten, wie was funktio-

niert“, erklärt er. Der Besuch im Cockpit eines Airbus A320 ist Teil eines Flugangstseminars, das seit einem Dreivierteljahr in Hamburg angeboten wird. 30 Personen haben so entspanntes Fliegen gelernt.

Am Anfang wird analysiert. Marion Klimmer nimmt sich in vier Einzelsitzungen Zeit, um genau zu schauen, wo die Ängste herkommen. Flugangst sei viel zu vielschichtig, als dass sie nach nur einem Schema behandelt werden könne, so der Coach. Seit vielen Jahren ist die Hamburgerin selbstständig, als Mentaltrainerin und Emotions-Coach kümmert sie sich um verdeckte Blockaden, spürt Stresssituationen auf, hilft beim Erreichen von persönlichen, beruflichen, sportlichen Zielen. „Ich habe im Laufe meiner Arbeit gemerkt, dass immer mehr Menschen Angst haben, in ganz unterschiedlichen Formen und Ausmaßen“, erzählt sie.

2005 hat sie ihr Repertoire an Methoden erweitert. Mit Hilfe der sogenannten Wingwave-Methode zweier Hamburger Psychologen lassen sich Erinnerungen, Leistungsstress, emotionale Blockaden oder Phobien schnell erkennen und abbauen. Marion Klimmer bedient sich dabei des natürlichen Mechanismus des Gehirns, der in sogenannten REM-Phasen (schnelle Augenbewegungen) Emotionen wie zum Beispiel

Ängste und unangenehme Situationen verarbeitet. Durch die künstlichen REM-Phasen in wachen Momenten werden ebenfalls Verarbeitungsprozesse stimuliert. Erweitert um den sogenannten Myostatiktest, ein Muskeltest-Verfahren aus der Kinesiologie, kann sich Marion Klimmer an die Stresspunkte herantasten und stressbelastete Ereignisse testen, die außerhalb der bewussten Wahrnehmung liegen. „Damit kann ich extrem schnell erkennen, was der Grund der Angst ist.“

Und das, so betonen Klimmer und Miesen stets, sei der Unterschied zu den gängigen Seminaren, die in Gruppensitzungen stattfinden. Das hat aber auch seinen Preis. Das umfassende Anti-Flugangst-Paket mit vier Einzelstunden Emotions-Coaching und zwei Stunden im Flugsimulator kostet 990 Euro. „Wir können ganz individuell auf die Person eingehen.“ Das Potenzial ist groß. Über zwei Drittel aller Fluggäste haben beim Betreten eines Fliegers ein mulmiges Gefühl, bei 25 Prozent von ihnen steigert sich das Unwohlsein in eine regelrechte Panik, wissen die Coaches. Die Gründe für Flugangst und das Ausmaß seien dabei ganz unterschiedlich. Nur die wenigsten, die zu Marion Klimmer kommen, saßen noch nie in einem Flugzeug. Es ist schlimmer geworden.

Schuld ist eine verkappte Höhenangst, Platzangst oder eine generelle Grundängstlichkeit. „Die Masse der Menschen mag es nicht, die Kontrolle abzugeben, wir nennen das auch Beifahrersyndrom“, so Marion Klimmer. Und da setzt der zweite Teil der Behandlung an.

Zwar werden die Flugangstgeplagten vermutlich nie die Kontrolle über ein echtes Flugzeug haben, aber sie dürfen spüren, wie es sich anfühlt. Gemeinsam mit Mirko Miesen geht es ins Cockpit eines Airbus A320. Das Flugzeug steht am Gate am Hamburger Flughafen, so zumindest sieht es aus. Der Simulator in der Hafencity ist originalgetreu, jeder Knopf ist funktionsfähig. Gemeinsam mit dem Piloten heißt es nun, Fliegen zu verstehen. „Im Cockpit wird nichts dem Zufall überlassen, es gibt für alles eine Checkliste“, erklärt Miesen. Er nimmt sich viel Zeit, zwei Stunden lang beantwortet er Fragen, erzählt aus der Praxis, erklärt Knöpfe, fliegt. Wer will, darf selber den Joystick bedienen und das Flugzeug in die Luft bringen und auch landen, wenn er mag, dann aber mit Hilfe. Wäre ja blöd, wenn die Landung schiefgeht, und das Flugangstseminar ein Trauma auslöst. Und das in der letzten Sitzung.

www.mental-coaching.hamburg/anti-flugangst-coaching

G-20-Gipfel

Suche nach Unterküften für Obdachlose

HAMBURG. Das Hamburger Straßenmagazin Hinz&Kuntz fordert die Behörden auf, allen Obdachlosen für die Zeit bis zum G-20-Gipfel eine sichere Unterkunft zur Verfügung zu stellen. „Wir rechnen damit, dass viele Obdachlose aus Sicherheitsgründen von ihren Schlafplätzen vertrieben werden“, sagt Sozialarbeiter Stephan Karrenbauer. „Das Mindeste ist, dass sie von den Behörden eine Alternative angeboten bekommen.“

Unterstützt wird diese Forderung von der Hamburger Diakonie. „Wenn die Stadt aus Sicherheitsgründen in bestimmten Gebieten während des G-20-Gipfels keine Platten von obdachlosen Menschen dulden will, sollte sie den Obdachlosen möglichst bald sagen, wohin sie ausweichen können und entsprechend Unterkünfte oder Hotelzimmer zur Verfügung stellen“, sagt Dr. Dirk Hauer, Leiter des Fachbereiches Migration und Existenzsicherung im Diakonischen Werk Hamburg. „Je nachdem, wo und wie groß diese Gebiete genau sind, können nach unserer Erfahrung mehrere Hundert Menschen betroffen sein.“

Die Hamburger Polizei hat für den G-20-Gipfel kein Konzept für den Umgang mit Obdachlosen. Allerdings beobachtet Hinz&Kuntz bereits jetzt, dass die Behörden den Druck auf Obdachlose in der Hamburger Innenstadt erhöhen. Mehrere Obdachlose berichten in der Zeitung von Aussagen der Polizei, dass sie ihre Schlafplätze bis zum Gipfeltreffen räumen müssten. „Wir haben bereits jetzt den Eindruck, dass die Stadt für den Gipfel aufgeräumt werden soll“, sagt Sozialarbeiter Karrenbauer. Der Leiter des Bezirksamts Mitte, Falko Droßmann (SPD), rät den Obdachlosen in der Zeitung, erwartbaren Konflikten aus dem Weg zu gehen. Artikel und Videos bei: hinzundkuntz.de zum Thema: www.hinzundkuntz.de/thema/g20/ (st)



„Hinz & Kuntzler“ Bernd mit seinem Protestplakat. Foto Ute

Kindertagesstätte und Fußballverein unter einem Dach

Die Pestalozzi-Kita im Hamburger Millerntorstadion mit zusätzlichem Dachspielgarten hat Platz für rund 130 Kinder – Höhepunkt ist der Spieltag des FC St. Pauli

Von Martin Sonnleitner

HAMBURG. Es ist vor allem diese einmalige Aussicht, die diese Liaison so auszeichnet. Ein Fußballverein und eine Kita, zusammen unter einem Dach, das ist so einmalig, dass neulich sogar die „New York Times“ am Hamburger Millerntor vorbeischaute. „Der Ort hilft als Aushängeschild“, sagt Kita-Leiterin Juliane Petersen, und ihr Blick schweift aus dem riesigen Fenster im zweiten Stock des Stadioninneren raus in die Arena, in der am Wochenende die Kiezkicker um Punkte kämpfen. „Kein Fußball den Faschisten“, prangt auf einem Banner mitten im leeren Stadion. Es macht deutlich: Hier ist die Heimat des FC St. Pauli, des etwas anderen Vereins.

Die Pestalozzi-Kita am Millerntor entstand 2010 für rund 130 Kinder im Alter bis sechs Jahre und wurde von Hamburger Architekten der „Werkstatt zwei“ konzipiert. Sie wurde als Eckbe-

bauung auf zwei Ebenen mit einem zusätzlichen Dachspielgarten zwischen der Südtribüne und der neuen Haupttribüne im Südwesten des Stadions realisiert. Man sei als Pächter aber immer eigenständig, kein Wurmfortsatz

der Braun-Weißen, insistiert Petersen. „Hier gewinnt nur einer, St. Pauli und sonst keiner“, tönt es aus den Kehlen einer Horde Kinder im Nachbarraum.

Die Gruppen heißen „Möwen“, „Robben“, „Krabben“ oder

„Schildkröten“, im Stockwerk drunter düsen einige Kinder auf Bobby-Cars den langen Flur hinunter. „Die Kinder können wahnsinnig schnell die Sprechchöre“, so Petersen. Niemand werde hier indoktriniert, aber natürlich unterstützten die meisten Eltern wie Kinder die Kiezkicker. Petersen, Mutter von drei Kindern, berichtet: „Der FC St. Pauli ist jeden Tag präsent.“ Das fünfte Wort ihrer eigenen Tochter sei „St. Pauli“ gewesen.

Highlight für alle Beteiligten sei nach einem eng getakteten Kita-Wochenprogramm natürlich der Spieltag. Je-

weils eine Auswahl von Eltern mit maximal zwei Kindern darf dann für kleines Budget dem Spiel beiwohnen. Diejenigen, deren Kinder uninteressiert oder zu klein fürs Spiel sind, können entspannen. Auch an Spieltagen sind Betreuer im Innenraum der Kita. Kinder, die eingeschult werden, laufen an der Hand der Profis ins Stadion ein. Die Ultra-Fans des FC sind an Spieltagen schon mit dem Banner und Fahnen schon mal von den Kleinen unterstützt. „Sie sind aber mehr am Trommeln interessiert“, schmunzelt Petersen.

Kämen die Eltern zum ersten Mal hierher, heiße es: „Wahnsinnig, dieser Blick.“ Für Mitarbeiter und Kinder sei es mittlerweile aber „normal“, im Bauch des Stadions zu sitzen. Es gebe auch HSV- und BVB-Fans, so Petersen. Hoch oben auf dem riesigen Dachgarten, wo auch der Stadionsprecher sitzt, sind beim Spie-

len eh alle gleich. Etwas ganz Besonderes ist es, wenn die Kinder dem Austausch des Rasens beiwohnen dürfen. Auch das Laternelaufen in den Katakomben des Stadions ist sehr beliebt. Es gab sogar schon eine Nachtwanderung im Stadion.

Familien statt Seemannern prägen das Bild des einstigen Arbeiterviertels St. Pauli. St. Pauli sei ein lebendiger und kindgerechter Stadtteil geworden, Kita und Verein helfen dabei gerade auch den Schwachen, sich durchzusetzen. Auch wenn sich der Stadtteil wahnsinnig verändert habe, sagt Petersen: „Es ist und bleibt ein Kiez.“ Der FC St. Pauli stehe für mehr als nur Fußball, betont sie, und spielt auf die besondere DNA des Clubs an, der sich in der Vereinsstruktur gegen Rassismus und Diskriminierung positioniert. Kinder und Kiezclub scheinen hierbei eine besonders gelungene, einmalige Mischung zu sein.



Stadiongesänge wollen früh geübt werden.

Foto Sonnleitner